

gut, daß der Autor seine Karten aufdeckt!) — eine frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung durchführen!

Neu ist in dieser Bestimmtheit die Aussage auf S. 72f., die Seligsprechungsurkunde für *Gertrud von Altenberg*, ausgestellt von Papst Clemens VI. im Jahr 1348, sei eine neuzeitliche Fälschung (1655) durch den Altenberger Propst Petrus Diederich. Die von Doepner dazu angeführten Beweise scheinen mir schlüssig zu sein. Bisher pflegte man als allgemeine Überzeugung zu behaupten: Der Präm.-Orden habe zwar seine herausragenden Persönlichkeiten auch im Mittelalter geehrt und geschätzt, aber nie eine formelle Heiligsprechung durch den Papst erbeten. Als einzige Ausnahme von der Regel galt dabei die Seligsprechung Gertruds 1348. Dank Doepner fällt diese Ausnahme nun weg, wodurch sich ein einheitliches Bild ergibt. Angefangen mit Norbert 1582 wurde der ununterbrochene Kult der mittelalterlichen Seligen und Heiligen des Prämonstratenser-Ordens von Rom bestätigt, ohne daß es eines formellen Heiligsprechungsprozesses bedurfte. Dies geschah für die selige Gertrud zusammen mit sechs anderen aus dem Prämonstratenser-Orden durch Papst Benedikt XIII. am 22. Januar 1728, wobei im Dokument eigens darauf hingewiesen wurde, daß alle diese Heiligen und Seligen mit ihrem Offizium schon seit langer Zeit im alten Ordensbrevier stünden.

An der Abtei 4
D-47166 Duisburg

Ludger HORSTKÖTTER O.Praem.

Jay T. LEES, *Anselm of Havelberg. Deeds into Words in the Twelfth Century*. Brill, Leiden — New York — Köln 1988 (Studies in the History of Christian Thought, vol. 79) XIV + 317 pp. ISBN 90 04 10906 4, Nlg 218,17 / US \$ 122.

Eine monographische Darstellung über Leben und Werk des Bischofs Anselm von Havelberg (ca. 1095-1158) ist seit langem ein Desiderat der Forschung. Neben den älteren Forschungen von Dombrowski (1880) und Lauerer (1911) liegen nur Beiträge zu einzelnen Aspekten seines kirchenpolitischen, ökumenischen und schriftstellerischen Wirkens vor. Deshalb ist die umfassende Studie des Associate Professor of History an der University of Northern Iowa sehr zu begrüßen. Erklärtes Ziel der Darstellung ist es auch, den Widerspruch der historischen Sichtweisen Anselms als selbstbewußtem kirchenpolitischem Karrieremenschen und selbstlosem Diener der kirchlichen Einheit aufzuheben (S. 5). Dies kann nur gelingen durch eine möglichst genaue Rekonstruktion (so S. 6) seines Lebens auf dem Hintergrund der höfischen Gesellschaft des 12. Jahrhunderts (Part I, S. 9-122) und eine Neuinterpretation seiner wichtigsten Werke (*Epistola apologetica*, *De una forma credendi*, *Antikeimenon*) (Part II, S. 123-281). Für *Epist. apol.* und *Antik.* wurden wegen des Fehlens einer kritischen Ausgabe auch die wichtigsten Handschriften aus Berlin, München und Wolfenbüttel herangezogen.

Für die Rekonstruktion des Lebens Anselms muß man Vf. eine ausgezeichnete Quellenkenntnis bestätigen. Aus der Zeit vor der Bischofsweihe 1129 werden als bedeutendste Faktoren der Aufenthalt an der Kathedralschule in Lüttich und die daher rührende Freundschaft mit dem späteren Abt Wibald von Stablo und dem späteren Erzbischof von Köln Arnold von Wied, aber auch der Einfluß von Rupert von Deutz herausgearbeitet (S. 11-21). Die Beteiligung Norberts an dem in Ruperts *Altercatio monachi et clerici* (PL 170, 537-42) geschilderten Streitgespräch hält Vf. entgegen W. M. Grauwens Bedenken für höchstwahrscheinlich (S. 17; W. M. Grauwen, *De religieuze vorming van Norbert te Siegburg. Was er een ontmoeting met Rupert van Deutz, 1115-1118?*, in: *AnPraem* 71 (1995) 236-263, wird nicht berücksichtigt). Zentral für die manchmal stark psychologische Darstellung Lees wird die quellenmäßig schwer faßbare Begegnung Anselms mit Norbert und dessen bleibendes Vorbild, gesehen im Kontext der sich abzeichnenden Spannungen zwischen Prémontré und Magdeburg, womit Vf. S. 31 erklärt, daß sich Anselm nie als Prämonstratenser deklariert. Die Sicht eines »schism in the order into what might be called western Praemonstratensians and eastern Norbertines« ist jedoch sehr vereinfachend, zumal der *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* (Martène/Durand 1717, Sp. 1618) zeigt, daß sich die *Norbertini* eben nicht Norbertiner nennen wollten. Quellenmäßig gut belegt ist das Wirken des durch die Wenden an seinem Bischofssitz gehinderten Anselm am Kaiserhof unter Lothar III., als *apocrisiarius* des Kaisers in Konstantinopel und das teilweise unfreiwillige Wirken in dem nach dem Wendenkreuzzug befreiten Havelberg unter Konrad III. (40-97, besonders auch die Gründung und rechtliche Stellung von Jerichow S. 62-68). Vf. kann damit auch die veraltete Ansicht widerlegen, Anselm habe sich um seine Diözese kaum gekümmert. Daß hier Anselm allerdings durchgehend am Vorbild Norberts gemessen wird, scheint einer eigenständigen Wertung Anselms eher abträglich zu sein. Detailgetreu rekonstruiert sind die mit Erfolg gekrönten Versuche, mit Friedrich Barbarossa in Kontakt zu kommen, und das Wirken als Erzbischof und Exarch von Ravenna bis zum Tod bei der Belagerung von Mailand am 12. August 1158. Auffallend ist allerdings, daß der sonst gegenüber den Rollen in narrativen Quellen sehr vorsichtige Vf. die bei Vinzenz von Prag (MGH SS 17, 671) überlieferten »letzten Worte« Anselms, die kompromißlose Warnung an Barbarossa, das Lösegeld-Angebot Mailands zu akzeptieren, ohne viel Diskussion als historisch annimmt (S. 121).

Die im ganzen sehr eindrucksvolle und stimmige Interpretation der Hauptwerke Anselms, die in einer Linie eher psychologisch an den Autor gebunden werden, ist jeweils focussiert auf ein subjektives Ziel Anselms. Dies sei im Fall der *epist. apol.* die Rechtfertigung der eigenen *vita activa* gegenüber den monastischen Angriffen Egberts von Huysburg und (implizit) Ruperts von Deutz (S. 131). Der stark ironische, teilweise polemische Ton Anselms in dieser Epistel hätte über die gute Analyse der allegorischen und historischen Schriftinterpretation und der biblischen Typologie

(Martha, Maria) hinaus eine stilistische Betrachtung anhand des Briefstils, insbesondere der Briefe des Hieronymus nahegelegt, bei deren Lektüre angeblich Anselm das Schreiben Egberts erhält, das er hier apologetisch beantwortet. Wo Vf. S. 145 die als *auctoritas* herangezogene Ordination Gregors d. Gr. mit der Ordination Norberts vergleicht, werden Vita A und B ununterschieden herangezogen, ohne Reflexion auf das Verhältnis beider Texte zueinander und zu Anselm. Datiert man *epist. apol.* mit Vf. auf 1138, erscheinen die Vergleiche mit den späteren Viten ungegründet. Gut herausgearbeitet ist dagegen die Vertrautheit Anselms mit der Dialektik seiner Zeit, einschließlich einer deutlichen Betonung des Vorrangs des Individuums vor dem Universale, was ebenso wie die Betonung der Intention gegenüber dem Werk an Abaelard denken läßt (S. 137f., 153, 209). Die einlinige Interpretation, die viele Ehrerbietungs- und Demutsformeln des Briefstils außer Acht läßt, führt tatsächlich zu einem wenig einnehmenden Resümee: »On the whole, Anselm conveys the unsettling impression of a boxer who ducks his opponent's jab, lands his own punch, and then draws back to apologize while nevertheless demonstrating that he wants to deliver the knockout blow.« (S. 163).

Der negative Eindruck der *epist. apol.* soll durch *De una forma credendi* (Dialogi 1, Antik. 1), später aufgenommen in das für Papst Eugen III. zusammengestellte *Antikeimenon*, überwunden werden. Die Interpretation von *Antik. 1* als partielle Selbstkritik des Anselm der *epist. apol.* (z.B. S. 194, 197) überzeugt jedoch nicht immer. Klar stellt Vf. die Kompositionsgeschichte und den verschiedenen Adressatenkreis von *Antik. 1* und *Antik. 2-3* dar. Ebenso deutlich wird auch die Aussageabsicht gegenüber den Verteidigern einer strengen Einförmigkeit der Lebensweisen in der Kirche (bes. S. 202-205). Die Periodisierung der Welt als Heilsgeschichte wird in einem Vergleich mit Rupert von Deutz, Hugo von St. Viktor, Eberwin von Steinfeld und Bernhard von Clairvaux in ihrer Traditionsgebundenheit ebenso herausgearbeitet wie in ihrer individuellen Gestaltung bei Anselm (S. 177-224). Viel Gewicht legt Vf. zurecht auf den Wortgebrauch Anselms; gelegentlich hat man allerdings den Eindruck einer Überinterpretation (z.B. S. 174 'novissimus' mit Konnotation von 'newest' or 'youngest' in Relation zu 'novus'; S. 200f. zu 'virtus', wobei der biblische Sprachgebrauch für den Hl. Geist zu berücksichtigen wäre). Nicht überzeugend ist m.E. die Verbindung von der *una facies Christianae religionis* in der Urkirche (PL 188, 1148C) über 2 Kor 3,18 (*revelata facie*) zu der Rede von der *una facies* Jesu, »the unchanging image of Jesus« (S. 202-206, 214 u. öfter), eine Verbindung, die in dieser Weise im Werk Anselms nicht gegeben ist.

Den Höhepunkt der Interpretationskunst Lees bildet zweifellos die Darstellung von *Antik. 2-3* (S. 224-281). In Anwendung der literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse zum antiken und mittelalterlichen Dialog (bes. nach von Moos 1989) und in klarer Interpretation der zwei Prologe unterscheidet Vf. zwischen dem Schreiber Anselm in Havelberg und seinen Abfassungszielen auf Bitten der Brüder (*Antik. 2, Prooem.*) und den daraus dem Sprecher Anselm im aktuellen Dialog mit Erzbischof Niketas

von Nikomedien in Konstantinopel 1136 zugeschriebenen Worten bzw. Rollen und schließlich der durch den Auftrag Eugens III. 1149 veranlaßten Zusammenstellung und Sichtweise von *Antik. 1-3*. Was ursprünglich eine Belehrung der Brüder über die Verschiedenheit der Lebensformen in der lateinischen (*Antik. 1*) und griechischen Kirche (*Antik. 2-3*) war, wird so insgesamt zu einem Lehrschreiben an den Papst bzgl. des Umgangs mit verschiedenen Lebensformen und Neuerungen (*Antik. 3,20*) innerhalb der mit den Griechen letztlich doch einen Glaubensform. Die Sprecher Anselm und Niketas werden aber nicht zu literarischen Konstrukten aufgelöst (S. 237). Keineswegs ist dabei der Anselm von 1136 in der *Filioque*-Frage (*Antik. 2*) immer der Vertreter der ökumenisch-irenischen Position, vielmehr lassen sich durchaus Parallelen zur ironischen Bissigkeit der *epist. apol.* zeigen (S. 243-250). Indem der Schreiber Anselm das ungeschminkt darstellt und jenseits aller logischen Fallstricke, die man einander und sich selbst auslegt (S. 244), vor allem dem Griechen die entscheidenden Argumente für einen Konsens, aber auch das Lob für die Demut des Lateiners in den Mund legt, wird auch die Aussageabsicht angesichts der umgekehrten Situation bei griechischen Delegationen im Westen deutlich (S. 228f.). Gut herausgearbeitet wird auch die scholastische Rolle von *ratio* und *auctoritas* angesichts eines Traditionalismus auf beiden Seiten, insbesondere in der Frage des ungesäuerten Brotes in der Eucharistie (zu *Antik. 3*, S. 258-262). Der Unterschied zwischen lateinisch-scholastischem und griechisch-patristischem Denken hätte jedoch in den beiden Sprechern zugewiesenen Argumenten noch stärker akzentuiert werden können, wenngleich hier die Argumente des Griechen natürlich aus der Feder und dem scholastisch gebildeten Kopf des Schreibers Anselm von Havelberg fließen.

Die Stringenz der Interpretation Anselms durch Lees ist bewundernswert, auch wenn man an manchem Detail und am Interpretationsschlüssel seine Zweifel hat und das Werk einige kleine Schönheitsfehler, vor allem bei geographischen Angaben, aufweist (S. 24 Anm. 3 Siegberg statt Siegburg; S. 47 Z. 11 wohl 'as Humbert'; S. 54 Z. 5 Huysberg statt Huysburg; S. 75 Abs. 3 Klitzsee statt Kletz-See, vgl. ebd. Anm. 8 Kletz; S. 115 Z. 9 Sancti Ravennatis ecclesiae?; S. 192 Z. 4 Fidei statt fide wie Anm. 94). Das Werk ist weit über die Bedeutung im Orden hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte und Literatur des Mittelalters, aber auch zu den ökumenischen Bestrebungen unserer Tage. Schließt *Antik. 3* mit dem Ruf *Calos dialogos — Bonus dualis sermo* (1248 B), so kann der Rezensent diesem Beifall auch für den vorliegenden Dialog des Vf. mit den Quellen — trotz mancher Schwächen — zustimmen, zumal auch beim Dialog Anselms nicht alle Fragen gelöst werden konnten.